
Autorin: Elia Kazans Film „Amerika, Amerika“, Deutsch: „Die Unbezwingbaren“ ist ein Epos in schwarz-weiß aus dem Jahr 1963. Kazan, der in Hollywood zu den ganz Großen zählte, erzählt die Geschichte seines Großvaters, einem Griechen, der aus dem Osmanischen Reich flüchtet und die Überfahrt nach Amerika schafft. Auf dem Boot begegnet er einem Armenier. Beide wollen sich in Amerika ein neues Leben aufbauen. Die Musik von Manos Hadjidakis vermischt denn auch orientalische Klänge mit Walzermusik – ein Clash der Kulturen, eine Mischung aus Heimweh und der Sehnsucht nach einem besseren Leben, etwas, das alle Flüchtenden vereint.

Marc Hairapetian: Es ist eigentlich der erste Hollywood-Film, der den Völkermord an den Armeniern thematisiert, wo dann der junge Grieche aus Anatolien flieht und nachher auf dem Schiff auf einen armenischen Flüchtling trifft, die dann in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, vielleicht auch in das Land der begrenzten Unmöglichkeiten „Amerika, Amerika“ (*lacht*), dann halt fliehen möchte, da immigrieren möchte.

Autorin: Marc Hairapetian ist Filmkritiker und hat den großen Meister Elia Kazan persönlich gekannt. Der in Konstantinopel geborene Regisseur war griechischer Abstammung und hatte eine armenische Großmutter, er ist nur einer von vielen Immigranten, die Hollywood maßgeblich geprägt haben. Durch mehrere lange Interviews und Gespräche bis kurz vor Kazans Tod im Jahr 2003 hatte sich zwischen Kazan und dem Journalisten Hairapetian eine Freundschaft entwickelt. Dessen Leidenschaft für den armenischen Film hat auch biografische Wurzeln.

Marc Hairapetian: Ich bin halt in meiner Kindheit schon durch meinen Vater, der Armenier aus dem Iran ist, sensibilisiert worden, und die armenische Kunst hat mich immer sehr interessiert und dann dachte ich mir auch, wie kann ein Volk, was so Ambitionen hat auch in künstlerischer Hinsicht, ähnlich wie das Judentum, wie kann das so vielen Verfolgungen ausgesetzt sein. Und das ist natürlich spannend, wenn ich dann selber diese Abstammung zur Hälfte trage und das hat mich ja so auch nicht losgelassen.

Autorin: In den letzten Jahrzehnten haben sich Filmemacher aus aller Welt mit dem Völkermord an den Armeniern beschäftigt. Anders als Elia Kazans Hollywood-Epos, der das Festival „Children of Hayastan“ eröffnete, sind sie aber kaum bekannt. Amin Farzanefer, künstlerischer Leiter der Filmreihe, versucht seit zwei Jahren, genau solche Filme aufzuspüren, um sie in Köln zu präsentieren. Häufig sind es die Enkel und Urenkel, die sich auf die filmische Suche nach ihrer Familiengeschichte machen, wie im Fall von „Grandma’s Tattoos“, einem Dokumentarfilm der schwedischen Regisseurin Suzanna Khardalian, die der Geschichte ihrer Großmutter nachgeht. Armenischen Frauen, die während der Kriegsjahre oft als Zwangsprostituierte überlebt überlebten, bekamen oft Tätowierungen – als Zeichen, dass sie Eigentum ihrer Entführer waren. Es ist nur eine von vielen verborgenen Leidensgeschichten, erzählt Amin Farzanefer.

Farzanefer: Im Hintergrund setzt man sich natürlich auch wissenschaftlich-historisch damit auseinander und stellt dann halt fest, dass bei solchen kollektiven Traumata die erste

Generation der Überlebenden schweigt, die zweite mit ihren Eltern ringt und erst die dritte dann wieder sich auf Spurensuche begibt und sagt Moment, was war denn mit dieser merkwürdigen Großmutter eigentlich, warum hatte die diese Tätowierung, warum hatte die so merkwürdige Probleme immer, einfach Wärme zu zeigen, ihre Liebe, die vorhanden war, irgendwie zu äußern. Und da gibt's ne ganze Menge von Dokumentarfilmen weltweit, wo armenisch-stämmige Franzosen, Libanesen, Türken, Deutsche dann auf Spurensuche gehen und dann bewegende Familiengeschichten ausgraben.

Autorin: Ergänzend zur Geschichtsschreibung, die vorwiegend mit Zahlen arbeitet, könne der Film wirklich Geschichten erzählen.

Farzanefer: Es gab ganz viele Historiker-Konferenzen, die wichtig waren zu dem Thema, aber die waren halt immer ´n bisschen exklusiv. Und der Film, der erzählt erst mal, und natürlich ist Film auch immer das Medium des Erinnerns, und es geht hier um Erinnern und um etwas nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und nicht verdrängen, oder verleugnen zu lassen, wie´s viele immer noch versuchen, bei dem Völkermord.

Autorin: Und wie sieht es am Ort des Geschehens aus – in der heutigen Türkei? Die Regierung spricht nach wie vor bewusst nicht von einem Völkermord. Dennoch ist das Land in den letzten Jahren offener, die türkische Bevölkerung diskussionsfreudiger geworden. Historiker beschäftigen sich ausführlich und kritisch mit den Geschehnissen. Bereits seit einigen Jahren existiert tatsächlich ein reger armenisch-türkischer Austausch im Rahmen der Armenia-Turkey Cinema Platform. Die Kooperative vereint Cineasten aus Istanbul und Yerevan, die Filme zur gemeinsamen Geschichte realisieren. Dürfen wir vielleicht bald eine Welle türkischer Filme erwarten? Filmkritiker Marc Hairapetian ist optimistisch.

Marc Hairapetian: Den Anfang hat ja in gewisser Weise Fatih Akin gemacht mit seinem Film „The Cut“. Der ist ja auch ungekürzt in den türkischen Kinos im letzten Jahr gelaufen, wenn er auch keine große Pressearbeit oder Werbung da in der Türkei leisten durfte, ist er halt gezeigt worden. Weil er hat ja den Film explizit so gedreht, dass das ein Film über den Völkermord an den Armeniern ist, der für die türkische Bevölkerung interessant sein sollte.